https://gen-ethisches-netzwerk.de/node/3812

Gen-ethischer Informationsdienst

Die fru?he Eugenik

- auch links und feministisch

AutorIn
Birgit Lulay



Ehemaliges Kaiser-Wilhelm-Institut fu?r Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, jetzt Otto-Suhr-Institut der FU Berlin Foto: Fridolin freudenfett (Peter Kuley) CC BY-SA 3.0

Heute gilt Eugenik vielen als rechts und unwissenschaftlich. In der fru?hen eugenischen Bewegung waren aber zu viele Sozialist/innen und Frauenrechtler/innen aktiv, um dieses Vorurteil aufrechtzuerhalten.

Die Geschichte der Eugenik als Lehre von der „guten Abstammung“ beginnt Ende des 19. Jahrhunderts im Gefolge der neuen Evolutionstheorien, 1883 pra?gte der britische Naturforscher Francis Galton den Begriff

„eugenics“. Herbert Spencer nahm mit den bald omnipra?senten Schlagworten vom „survival of the fittest“ im „struggle for existence“ eine folgenreiche, auf den Menschen bezogene Interpretation der Darwin’schen Theorien vor. Viele, so etwa der spa?tere Minister der Labour-Partei, Sidney Webb, betrachteten die Losung der Aufkla?rung, alle Menschen seien gleich geboren, als obsolet. Mit der Wieder- und Neuentdeckung von Vererbungsgesetzen um 1900 wuchs zudem die Illusion, der Mensch ko?nne nun seine eigene Entwicklung steuern. Eine vermeintliche Notwendigkeit, dies auch zu tun, entstand durch die in den imperialistischen Industriegesellschaften zeitgleich verbreitete alarmistische Diagnose „Degeneration“: Ein scheinbarer ko?rperlicher, psychischer und moralischer Verfall der Bevo?lkerungen bedrohte vorgeblich die o?konomische und milita?rische Leistungsfa?higkeit der Nationen.

Was alle eugenischen Theorien verbindet, ist die Annahme von u?ber Generationen weitergegebenen biologischen Unterschieden, ihre Bewertung und Hierarchisierung sowie der Glaube an die Mo?glichkeit der biologischen „Verbesserung“ der Menschheit oder ausgewa?hlter Teile davon. Konkrete Vorschla?ge fu?r eugenische Maßnahmen zielten grundsa?tzlich in zwei Richtungen: Erstens sollten als biologisch „wertvoll“ qualifizierte Menschen angeregt werden, sich vermehrt fortzupflanzen - die Methode der sogenannten positiven Eugenik. Zweitens sollten diejenigen Menschen(-gruppen) an der Reproduktion gehindert werden, deren Erbgut in den Augen der Eugeniker/innen eine Bedrohung fu?r den „Volksko?rper“ darstellte - die sogenannte negative Eugenik betraf in erster Linie „Schwachsinnige“, „Geisteskranke“, „geborene Verbrecher“ und „Asoziale“. In der Praxis wurde diese vage Definition ha?ufig dazu genutzt, das Sexualverhalten gesellschaftlich marginalisierter Frauen zu kontrollieren, wie dies etwa in der Folge des 1913 in Großbritannien erlassenen Mental Deficiency Act der Fall war.

Großbritannien gilt gemeinhin als Geburtsland der Eugenik, doch entwickelten Alfred Ploetz und Wilhelm Schallmayer in Deutschland zeitgleich ein nahezu identisches Konzept unter dem Namen „Rassenhygiene“, wobei Schallmayers „Rasse“-Begriff die gesamte Menschheit meinte, wa?hrend Ploetz rassistische Hierarchisierungen in seine Theorie integrierte.[1] Bis in die 1930er Jahre hinein wurden die Begriffe „Rassenhygiene“ und „Eugenik“ innerhalb der internationalen eugenischen Bewegung weithin synonym gebraucht. Es gibt kaum Regionen der Erde, wo eugenische Ideen nicht wirkten.[2] Daru?ber hinaus ist eugenisches Denken ideologisch vielfach anschlussfa?hig. Bemerkenswert ist, dass es eine auf Fortpflanzungsverbote setzende eugenische Praxis bis 1933 ausschließlich in demokratisch verfassten Staaten gegeben hat, allen voran den USA und der Schweiz, wo ab den 1890er Jahren in psychiatrischen Einrichtungen eugenisch motivierte (Zwangs-)Sterilisierungen vorgenommen wurden. Den gesetzlichen Rahmen dafu?r schufen zahlreiche US-Bundesstaaten ab 1905, die Schweiz erst 1929. Ebenfalls ab 1929 erließen diverse skandinavische La?nder eugenische Sterilisationsgesetze.[3]

Sozialistische und feministische Eugenik

In der fru?hen Phase der eugenischen Bewegungen, um die Wende zum 20. Jahrhundert, gab es von sozialistischer Seite kaum Kritik an eugenischen Theorien und Vorschla?gen. Wenn u?berhaupt Einwa?nde formuliert wurden, zielten diese meist nur auf einzelne Aspekte wie etwa auf die sozialdarwinistische Stro?mung mit ihrer armenfeindlichen und dezidiert antisozialistischen Stoßrichtung. Die ha?ufigste Kritik verwies auf eine (noch) vo?llig unzureichende wissenschaftliche Fundierung der Eugenik. Gerade letzteres Argument verlor mit der rasch wachsenden Anerkennung der Eugenik in Wissenschaft und O?ffentlichkeit jedoch an Schlagkraft. Der Erste Internationale Eugenische Kongress 1912 an der University of London, mit mehreren hundert Teilnehmer/innen und Delegierten aus aller Welt, verdeutlicht dies ebenso wie die von Anfang an enge Verbindung zur Politik: Der spa?tere britische Premierminister Winston Churchill fungierte neben Alfred Ploetz als einer der Vizepra?sidenten des Kongresses, der vormalige britische Ministerpra?sident Arthur Balfour hielt eine Rede beim Ero?ffnungsbankett.

Die wissenschaftliche Argumentationsweise der Eugenik war es auch, die viele Sozialist/innen anzog. Was Eugenik und Sozialismus in ihren Augen einte, war die Anwendung empirischen Wissens zum Zwecke der Verbesserung der Menschheit: der neue Mensch in der neuen Gesellschaft. Fu?r sozialistische

Theoretiker/innen umfasste Eugenik sowohl Vererbungsfragen als auch Fragen der Umgebungseinflu?sse. Letztere wirkten sich ihrer Ansicht nach nicht nur unmittelbar auf den Ko?rper aus, sondern konnten auch das Erbgut scha?digen, etwa (u?berma?ßiger) Alkoholkonsum, Mangelerna?hrung und bestimmte Krankheiten und Umweltgifte.4 Fu?r alle diese negativen a?ußeren Einflu?sse wurde in letzter Instanz der Kapitalismus verantwortlich gemacht, die sozialistische Gesellschaftsordnung sollte sie beseitigen. Die mo?gliche Weitergabe von unerwu?nschten (vermeintlichen) Erbanlagen blieb fu?r die Sozialist/innen ein Problem, gerade fu?r die sozialistische Zukunftsgesellschaft, die eine o?ffentliche Fu?rsorge fu?r Alte, Kranke und Arbeitsunfa?hige garantieren sollte. In eugenischer Deutung erleichterte eine solche Ausschaltung des „Kampfes ums Dasein“ jedoch „ko?rperlich und geistig minderwertigen Individuen nicht bloß die Erhaltung, sondern auch die Fortpflanzung“, wie 1910 Karl Kautsky, der damals fu?hrende Theoretiker der sozialdemokratischen Partei, warnte.5 Daher dra?ngten sozialistische Eugenikbefu?rworter/innen auf eine ganze Reihe von Maßnahmen der Geburtenverhinderung. Die Palette reichte von eugenischer Aufkla?rung ab dem Kindesalter u?ber Eheverbote, Verhu?tungsmittel und Abtreibung bis hin zu Freiheitsentzug und Zwangssterilisierung. Bei der Geburtenfo?rderung setzten sozialistische Eugeniker/innen in erster Linie auf einen vermeintlichen natu?rlichen eugenischen Instinkt, der die Wahl der Fortpflanzungspartner/innen steuere, sobald er „freies Spiel“ habe. Dafu?r waren freie Entscheidungsmo?glichkeiten fu?r Frauen zentral. Die finanzielle Unabha?ngigkeit der Frau vom Mann, ein milderes Scheidungsrecht und ein selbstbestimmtes Beziehungs- und Sexualleben jenseits der monogamen Ehe sollten aus sozialistischer Perspektive auch eugenischen Zwecken dienen. Das Wohl der „Gattung“ sollte freiwillig u?ber die individuellen Bedu?rfnisse gestellt werden. Im Risikofall mu?sse streng verhu?tet, no?tigenfalls abgetrieben werden. „In der Mo?glichkeit, die Zeugung zu regeln, haben wir somit das Mittel in der Hand, um den biologischen Abfall jeder Generation auf das Mindestmaß herabzusetzen“,6 so die hoch angesehene Journalistin Oda Olberg, eine der profiliertesten Eugeniker/innen in der deutschen Sozialdemokratie. Mit der Herstellung idealer a?ußerer Umsta?nde in der sozialistischen Zukunftsgesellschaft ließen sich, so Kautskys Vorstellung, sozial und biologisch deviante Individuen rasch identifizieren: „Wenn dann noch kranke Kinder in die Welt kommen, wird ihr Siechtum nicht mehr als Schuld der sozialen Verha?ltnisse, sondern einzig als perso?nliche Schuld der Eltern erscheinen.“7

Auch in den Frauenbewegungen um 1900 war wenig Eugenikkritik zu vernehmen. Clara Zetkin urteilte a?hnlich wie Olberg: „Pra?ventivverkehr kann sittliches Gebot sein, damit keine erblich belastete Nachkommenschaft leibliches Siechtum, Geistesschwa?che, Verbrechersinn fortpflanzt.“8 Ein Teil der Anziehungskraft eugenischer Ideen lag in der zentralen Stellung der Frau und Mutter, die als Tra?gerin der zuku?nftigen Generationen galt. Mit Verweis auf diesen bedeutenden gesellschaftlichen Beitrag forderten sozialistische Frauenrechtler/innen und Eugenikbefu?rworter/innen das Recht auf politische Partizipation, auf Bildung und Berufsta?tigkeit auch fu?r Frauen, Gesetze zum Schutz von Mu?ttern und Kindern sowie die soziale und finanzielle Anerkennung weiblicher Reproduktionsarbeit. Den meisten der genannten Punkte stimmten auch zahlreiche Vertreterinnen der bu?rgerlichen Frauenbewegung(en) zu.9

Auf internationaler Ebene begann etwa ab Anfang der 1930er Jahre die systematische Ausgrenzung sozialistischer und feministischer Theoretiker/innen aus der organisierten eugenischen Bewegung. Doch in vielen der fru?hen Eugenikkonzepte u?berschnitten sich eugenische, sozialistische und feministische Bestrebungen. Sich mit dieser Gemengelage auseinanderzusetzen ist unabdingbar fu?r ein differenziertes Versta?ndnis eugenischer Motivationen und fu?r eine grundlegende Kritik inhumaner Bestrebungen.

- 1Nach wie vor grundlegend: Peter Weingart, Ju?rgen Kroll und Kurt Bayertz, Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt a.M. 1988.
- 2Den derzeit breitesten U?berblick u?ber die geographische Streuung eugenischer Ideen und Praktiken sowie u?ber die la?nderu?bergreifenden Themen innerhalb des Eugenikdiskurses bietet das von Alison Bashford und Philippa Levine herausgegebene Oxford Handbook of the History of Eugenics, Oxford 2010.
- 3Fu?r Europa siehe den vergleichenden U?berblicksartikel mit zahlreichen Literaturhinweisen von Leo Lucassen, „A Brave New World: The Left, Social Engineering, and Eugenics in Twentieth-Century Europe“, in: International Review of Social History 55.2 (2010), S. 265-296.

- 4Heutige epigenetische Annahmen gehen teilweise in eine a?hnliche Richtung.
- 5Karl Kautsky, Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft, Stuttgart 1910, S. 262.
- 6Oda Olberg, Die Entartung in ihrer Kulturbedingtheit, Mu?nchen 1926, S. 51.
- 7Kautsky 1910, S. 265.
- 8Clara Zetkin, „Geba?rzwang und Geba?rstreik II“, in: Gleichheit 24.17 (1913/14), S. 257-259, Zitat S. 257.
- 9Katja Weller, „Gema?ßigt oder radikal? Eugenische Tendenzen in den Flu?geln der Frauenbewegung“, in: Geschlechtergeschichte des Politischen. Entwu?rfe von Geschlecht und Gemeinschaft im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. Gabriele Boukrif, Mu?nster 2002, S. 51-82.

Informationen zur Veröffentlichung

Erschienen in:
GID Ausgabe 246 vom August 2018
Seite 7 - 9